

DAS GOLDBLECH IN GRAB 147: EIN JÜDISCHES AMULETT

DAS FUNDSTÜCK

Unter den Beigaben des Kindergrabes 147¹ befand sich eine silberne Amulettkapsel, in welche ein griechisch beschriftetes Goldblech (Fn. 3482) eingelegt war. Es ist in ausgerolltem Zustand 2,5 cm hoch und 2,1 cm breit; die Buchstabenhöhe beträgt zwischen 0,2 und 0,5 cm (**Abb. 1**). Der Text ist wie folgt zu lesen:

Συμα
Ἰσραήλ-
Αδω-
νὲ Ἐλω-
ή Αδω-
ν(ἐ) α'.

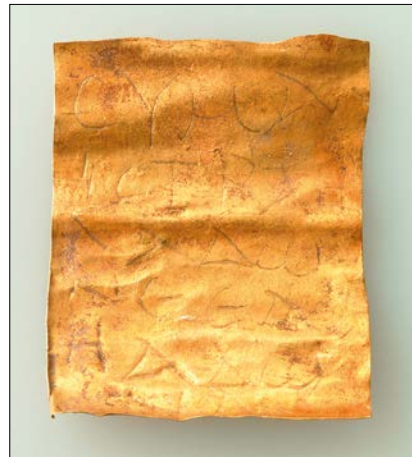


Abb. 1 Goldblech aus Halbtürn. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien). – M. 2:1.

Die Inschrift wurde mit einem harten, spitzen Gegenstand (*stilus* oder Ähnliches) recht sorgfältig in das Goldblech eingeritzt. Gelegentlich setzte der Schreiber mehrfach an, so bei Iota in Zeile 2. Die letzte Zeile ist gegen den unteren Rand gedrängt, die beiden Buchstaben sind zentriert. Die Buchstaben sind unverbunden; Epsilon, Sigma und Omega weisen die lunare Form auf. Charakteristisch sind weiters das »durchhängende« My, der abgesetzte Horizontalstrich des Epsilon sowie das nach links unten in einen Keil oder eine Schleife auslaufende Alpha. Der Diphthong αι in Zeile 4 ist, wie in der Kaiserzeit häufig, durch ε ersetzt. Nach der Schrift ist das Objekt in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren, wobei auch eine Entstehung im 2. Jahrhundert nicht auszuschließen ist.

INTERPRETATION

Das Goldblech (*lamella*) diente als Amulett, das den Träger vor Unheil bewahren sollte. Solche Objekte sind im gesamten Raum des Imperium Romanum zu finden und wurden – entsprechend variiert – gegen eine Vielzahl von Krankheiten, Bedrohungen usw. angewandt². Die äußere Form der Amulettbehälter – in der

¹ Zum Befund s. Beitrag von Nives Doneus in diesem Teil, Kapitel »Amulett«, und **Tafeln 760-761**.

² Eine vorzügliche Zusammenstellung der bisher gefundenen »Phylakteria« bietet Kotansky 1994. Ein wichtiger Neufund wurde von Gelzer/Lurje/Schäublin 1999 publiziert; es handelt

sich um ein mit 54 Zeilen eng beschriebenes Goldblech, vermutlich aus einem Grab in Kleinasien stammend, das seinen Besitzer Leontios mit Hilfe von Zauberformeln, die z. T. auch aus anderen magischen Texten bekannt sind, vor dunklen Mächten schützen sollte.

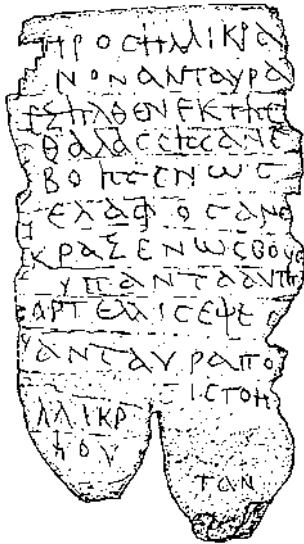


Abb. 2 Silberblech mit Schutzzauber gegen die Kopfschmerz dämonin Antaura, Carnuntum, 1./2. Jahrhundert n. Chr., Burgenländisches Landesmuseum Eisenstadt. – (Nach Kotansky 1994, Nr. 13).

Regel ein länglicher Metallzylinder mit zwei oder drei Ösen zur Befestigung an einer Halskette – ist mehr oder weniger konstant; darin befindet sich üblicherweise ein gefaltetes oder eingerolltes dünnes Blech, das mit magischen Texten und Zeichen beschriftet ist. Als Metalle wurden Blei, Kupfer, Bronze, Silber und Gold verwendet³.

Ähnliche Amulette sind bereits aus Carnuntum bekannt. In einem Steinsarkophag, der westlich des Legionslagers zutage kam, fanden sich eine Gold- und drei Silberlamellae mit magischen Texten, darunter einer, in welchem Artemis Ephesia als Hilfe gegen die Migränedämonin Antaura einschreiten soll (Abb. 2)⁴. Da die Schrift der vier Bleche ungleich ist und ihre Herstellung sich anscheinend über einen längeren Zeitraum verteilt hat, hat man vermutet, dass hier Amulette mehrerer Generationen einer Familie hinterlegt wurden, in welcher die Migräne als Erbkrankheit auftrat⁵. Auch in Vindobona⁶ und im ungarischen Teil Pannoniens⁷ haben sich Schutzamulette gefunden.

Der Gebrauch der griechischen Sprache ist bei den Amuletttexten die Regel, obwohl auch solche in Latein bekannt sind. Jedenfalls zeigt die Hand des Schreibers Vertrautheit mit der griechischen Kursive. Unter den in Österreich gefundenen Steininschriften sind bisher nur sieben Exemplare mit griechischem Text bezeugt⁸; drei davon allerdings Epigramme, bei denen die literarische Form für die Wahl der Sprache ausschlaggebend war. Bei

Kleinfunden, vor allem Keramik und Schmuck, liegt die Zahl um einiges höher⁹.

Die vorliegende Ritzinschrift ist allerdings nur scheinbar, nämlich in ihrem Schriftbild, griechisch. Denn der Text stellt nichts anderes als eine griechische Transliteration der gebräuchlichen jüdischen Gebetsformel aus Deut. 6,4 dar: שמע ישראל יהוה אלהינו יהוה אחד («Höre, Israel: Jahwe ist unser Gott, und es ist ein Jahwe»), wobei das Tetragramm wie auch sonst durch *adonai* («Herr») ersetzt wird. Das Wort *Συμα* in Zeile 1, für das keine befriedigende griechische Deutung existiert, gibt das hebräische Wort *שמע* (*sch^ema*, »höre«) wieder. Der Buchstabe Schin wird dabei durch Sigma ausgedrückt, während der Halblaut (*sch^ewa mobile*) als Ypsilon erscheint, welches allerdings nach dem in dieser Zeit vorherrschenden Itazismus in der Aussprache eher einem »i« gleichgekommen sein dürfte.

Auffallend ist die Schreibung »Istrael« statt des sonst üblichen »Israel«, jedoch ist das Auftreten dieser Nebenform bereits gelegentlich bezeugt¹⁰. Am Ende des Textes hat der Schreiber (aus Platzgründen?) offenbar

³ Siehe Naveh/Shaked 1985. – Naveh/Shaked 1993. – Kotansky 1994. – In der zuletzt genannten Sammlung griechischer Amulette sind 42 von 68 aus Gold, während von den hebräisch-aramäischen Texten nur einer von 32 (Nr. 18) dieses Beschriftungsmaterial aufweist. Vgl. auch Schürer 1987, 355-357.

⁴ Jetzt im Burgenländischen Landesmuseum Eisenstadt. – Barb 1926, 52-67. – Kotansky 1994, Nr. 13-16. – Vgl. auch das hebräische Amulett gegen Kopfschmerz bei Naveh/Shaked 1985, Nr. 11.

⁵ Kotansky 1994, 58f.

⁶ Ebenda Nr. 17.

⁷ Ebenda Nr. 18-21.

⁸ Betz 1966. – Tauer 1993.

⁹ Betz 1966 mit Betz 1971 kennt 35 griechische Inschriften auf Kleinfunden, jedoch wird sich diese Zahl durch die systematische Durchsicht der Keramikfunde österreichischer Ausgrabungen, welche Reinhold Wedenig derzeit im Rahmen eines Forschungsprojekts (T.E.NOR) vornimmt, zweifellos erheblich vermehren. Siehe für Oberösterreich vorläufig Wedenig 2002, XXVII.

¹⁰ z. B. Kotansky 1994, Nr. 33,5; 38,3; 41,33; 62,7. – Supplementum Epigraphicum Graecum 27, 1021 (Ramat Aviv); 31, 844 (Sizilien); 39, 1748 (Gnostisches Phylakterion); 53, 1851 (Jaffa). – Inscriptiones Creticae II XII 41. – D. Noy, Jewish inscriptions of Western Europe (Cambridge 1993) 489. – Corpus Inscriptionum Graecarum 9270 (Lykaonien). Auch die Schreibung Ειστραήλ oder Εισδραήλ ist in diesen Dokumenten belegt. Es soll sich um eine durch zeitgenössische Aussprache bedingte Variante des bekannteren Namens Israel handeln; s. Price 2003, 226f. – Michl 1962, 218f. Nr. 117. – Betz 1986, 71 Anm. 233.

das unerlässliche **אחד** bzw. εἷς »eins«, »eine(r)« durch das Zahlzeichen für »eins«, nämlich ein Alpha, ersetzt; auch im Hebräischen vertritt Aleph diesen Zahlwert¹¹. Eine weitere Abweichung vom hebräischen Urtext stellt die aus magischen Texten geläufige Form Ἐλωή für **אלהינו** (*elohenu*) dar.

Dieser Satz bildet den Kern des Sch^ema Israel-Gebets, des Grundbekenntnisses des jüdischen Glaubens. Nach Deut. 6,7 und 11,19 soll der fromme Jude dieses Gebet am Abend und am Morgen sprechen; zudem soll es auf der Stirn und auf dem Handgelenk (als Phylakterien, *tefillin*) getragen und an Türpfosten (als *mezuzot*) angebracht werden. Die Hauptaussage der Formel lag im Altertum darin, sich von den polytheistischen Religionen und der christlichen Dreifaltigkeit zu unterscheiden.

Die Verwendung von Amuletten ist im jüdischen Kulturkreis seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. bezeugt. Aus dieser Zeit stammen zwei Silberamulette aus Kettef Hinnom (Jerusalem/IL), die den Segen des Hohepriesters (Num. 6, 24-26) enthalten¹². Auch in späterer Zeit, vor allem aus der Spätantike, finden sich viele Belege für diesen Brauch¹³. Das Sch^ema Israel-Gebet ist in diesen Texten allerdings nicht anzutreffen.

Das besondere Interesse an diesem Fundstück liegt jedoch in dem Umstand, dass wir es hier mit dem ältesten bisher bekannten Zeugnis des jüdischen Glaubens auf österreichischem Boden zu tun haben. In mittelalterlichen Texten ist hier die Präsenz von Juden erst ab dem 9. Jahrhundert n. Chr. bezeugt¹⁴. In jenen Teilen der Provinz Pannonia, welche heute zu den Staaten Ungarn, Kroatien und Serbien gehören, waren Juden jedoch schon im Altertum ansässig. Davon zeugen vor allem Grabsteine aus Solva/Esztergom (Kom. Komárom-Esztergom/H)¹⁵ (**Abb. 3**), Aquincum/Obuda (Budapest/H)¹⁶, Intercisa/Dunaújváros¹⁷ und Siklós (Kom. Baranya/H)¹⁸, aber auch Ziegel¹⁹, ein Ring²⁰, eine Lampe²¹ und eine Gemme²². Inschriften, welche die Existenz von Synagogen oder Gebetshäusern (in Brigetio/Szöny [Kom. Komárom-Esztergom/H]²³, Intercisa/Dunaújváros²⁴ (**Abb. 4**) und Mursa/Osijek [žup. Osijek-Baranja/HR]²⁵) erwähnen, lassen auf die Existenz von größeren Gemeinden schließen.



Abb. 3 Grabstele aus Solva/Esztergom (Kom. Komárom-Esztergom/H), 3. Jahrhundert n. Chr., Jewish Religious and Historical Collection Budapest. – (Nach G. Radan, *Comments on the History of Jews in Pannonia* [Budapest 1973] 273 Abb. 7).

11 Die Deutung als Zahlwert (die ich Prof. Armin Lange verdanke) liegt auch deshalb nahe, da der Diphthong αι in Ἀδωναι, wie in dieser Zeit üblich, durch Epsilon (Ἀδωνέ) wiedergegeben wird (Z. 3-4); es ist daher nicht wahrscheinlich, dass das Alpha in Zeile 6 zu Ἀδωναι(ι) zu ergänzen ist.

12 Barkay 1992.

13 Naveh/Shaked 1985, Nr. 1-15. – Naveh/Shaked 1993, Nr. 16-32. – Zuletzt Müller-Kessler/Mitchell/Hockey 2007. – Vgl. auch die Sammlung von Kotansky 1994.

14 Brugger u. a. 2006, 123f. – Berger 2005, 70 schreibt: »Eine frühe jüdische Gemeinde in Carnuntum ist jedenfalls nicht auszuschließen«. Abgesehen von neun Fundmünzen aus dem Bar-Kochba-Aufstand (M4-M12), für deren Existenz in Carnuntum verschiedene Gründe denkbar sind, fehlen dafür bisher jedoch eindeutige Indizien.

15 Scheiber 1983, 15-19 Nr. 1. – Berger 2005, 104-106 Abb. 33 (I 1).

16 Scheiber 1983, 19-25 Nr. 2. – Berger 2005, 107-109 Abb. 34 (I 2).

17 Scheiber 1983, 33-42 Nr. 4-6. – Berger 2005, 116-121 Abb. 37-39 (I 6-8).

18 Scheiber 1983, 42-45 Nr. 7. – Berger 2005, 109f. (I 3).

19 Aus Ciglane/Čelarevo (okr. Južnobački/SRB): Scheiber 1983, 54-57.

20 Aus Sopianae/Pécs: Scheiber 1983, 45f. – Berger 2005, 87 Abb. 27 (F 2).

21 Aus Savaria/Szombathely: Scheiber 1983, 48-51. – Berger 2005, 127-130 Abb. 43 (L 3).

22 Aus Savaria/Szombathely: Scheiber 1983, 50f. – Berger 2005, 87-89 Abb. 27 (F 3).

23 Berger 2005, 122f. (I 10). Der Bezug auf eine Synagoge (Deo M[agno] Aeter[no synago]gam pr[oseucham] etc.) hat sich erst durch eine neue Ergänzung von I. Tóth herausgestellt; ein alternativer Ergänzungsversuch von D. Gáspár ist nicht überzeugend.

24 Scheiber 1983, 28-33 Nr. 3. – Berger 2005, 112-116 Abb. 36 (I 5). Der jüdische Charakter wurde von D. Gáspár ebenfalls – wohl zu Unrecht – bestritten.

25 Als *proseucha* bezeichnet: Scheiber 1983, 51-55 Nr. 8. – Berger 2005, 110-112 Abb. 35 (I 4).



Abb. 4 Weihinschrift (*tabula ansata*) für Deus Aeternus (= Jahwe) und das Heil des Kaisers Severus Alexander aus Intercisa/Dunaújváros, 222-235 n. Chr., Magyar Nemzeti Múzeum Budapest. – (Nach G. Radan, *Comments on the History of Jews in Pannonia* [Budapest 1973] 269 Abb. 2).

Die interessanteste Frage, die sich aus diesem Fund ergibt, lautet: War die Familie, die das Amulett im Grab ihres Kindes hinterlegte, jüdischen Glaubens? Die Beigaben in Grab 147 und der restlichen Nekropole erlauben keinen eindeutigen Schluss; auch die Beigabe einer Charonsmünze nach heidnischem Brauch ist kein klarer Gegenbeweis²⁶. Eine Feststellung kann jedoch als gesichert gelten: Die Person, die das Goldblech beschriftete, war jüdischen Glaubens; denn es ist nicht vorstellbar, dass dieses fundamentale Glaubensbekenntnis von Anhängern anderer Religionen geäußert wurde. Andererseits war die Person mit griechischer Sprache und Schrift vertraut, mehr vielleicht als mit dem Hebräischen, dessen Gebetsformeln ihr möglicherweise nur akustisch geläufig waren. Es ist allgemein bekannt, dass Diaspora-Juden besser Griechisch als Hebräisch beherrschten;

daher war es auch gestattet, die Heilige Schrift in griechischer Übersetzung zu studieren und das Schema Israel-Gebet in jeder beliebigen Sprache zu sprechen²⁷; Phylakterien und *mezuzot* waren dagegen jedenfalls in hebräischer Quadratschrift abzufassen²⁸. Insofern entspricht also unser Goldblech nicht den rabbinischen Vorschriften.

Ob die Eltern aber nun das Amulett (oder auch nur das beschriftete Goldblech) während eines Aufenthaltes im Osten, in der nahen Provinzhauptstadt Carnuntum oder von einem fahrenden Magier erworben haben, lässt sich nicht feststellen. Die Verwendung von Gold legt nahe, dass die Eltern aus gehobenen Kreisen stammten und wohl als Besitzer des Landgutes anzusprechen sind. Sie verbanden mit dem Kauf jedenfalls die Vorstellung, dass ihr Kind mit der magischen Kraft des Amuletts geschützt werden könnte²⁹. Diese Hoffnung erwies sich allerdings als vergeblich³⁰.

Hans Taeuber

²⁶ Für diese Auskünfte bin ich Herrn Prof. Hanan Eshel, Bar-Ilan-Universität Ramat-Gan, Israel, der die Funde in Eisenstadt begutachtete, sehr zu Dank verpflichtet.

²⁷ Jer. Sota 7, 21b.

²⁸ Megilla 1,8. – Schürer 1987, 142 f.

²⁹ Zu Anrufungen um Schutz auf Amuletten im griechischen Bereich s. Kotansky 1991, bes. 119-122. Zum – als besonders wirksam geltenden – Gebrauch hebräischer Worte und Engels- bzw. Dämonennamen vgl. Michl 1962. – Graf 1996, 196 f.

³⁰ Für die Überlassung zur Publikation und zahlreiche Auskünfte zu Ausgrabung und Funden bin ich Frau Dr. Nives Doneus sehr zu Dank verbunden. Ein Großteil der Arbeit an diesem Text fand während meines Forschungsaufenthaltes am Institute for Advanced Study, Princeton, N.J. im Sommer 2006 statt. Für den Hinweis auf die jüdische Gebetsformel danke ich Frau Mag. Sophie Kovarik, für vertiefende Gespräche und Literaturangaben meinem Kollegen Prof. Armin Lange (Institut für Judaistik der Universität Wien). Der Fund war auch Gegenstand eines in Wien stattgefundenen Symposiums (Doneus/Lange 2010).

ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT / RÉSUMÉ

Das Goldblech in Grab 147: ein jüdisches Amulett

Unter den Beigaben des Kindergrabes 147 befand sich eine silberne Amulettkapsel, in welche ein griechisch beschriftetes Goldblech eingelegt war. Der Text stellt eine griechische Transliteration der jüdischen Gebetsformel aus Deut. 6,4, das sogenannte Sch^ema Israel-Gebet, dar. Es handelt sich um den ersten Fund dieser Art aus der Antike. Ähnliche Amulette heidnischen und christlichen Inhalts sind jedoch im antiken Pannonien mehrfach belegt. Besonderes Interesse verdient der Fund auch deshalb, weil bisher Zeugnisse jüdischen Glaubens auf österreichischem Boden erst aus dem Mittelalter bekannt waren. Lediglich im heute ungarischen und kroatischen Pannonien wurden jüdische Grab- und Bauinschriften gefunden.

The gold sheet from grave 147: a Jewish amulet

Among the grave-goods of the child grave 147 there was a silver amulet capsule containing a gold sheet with a Greek inscription: the Greek transliteration of a Jewish prayer from Deut. 6,4, the so-called sch^ema Israel prayer. It is the first find of its kind from Antiquity. Similar amulets but of pagan and Christian content were found in Pannonia several times. The object is also of special interest as evidence for Jewish belief in Austria so far only dates back to the Middle Ages. Hitherto, Jewish grave and building inscriptions were merely discovered in the nowadays Hungarian and Croatian parts of Pannonia.

Translation: M. Struck

Une tôle en or trouvée dans la tombe 147: l'amulette juive

Parmi les compléments de la tombe d'enfant référencée 147 se trouvait un étui d'amulette en argent, dans lequel était posé un insigne en or avec une inscription grecque. Le texte représente une translittération grecque de la formule de prière juive Chémâ Israël. Il s'agit de la première trouvaille antique de cette sorte. De semblables amulettes au contenu païen ou chrétien sont toutefois souvent attestées dans l'antique province de Pannonie. La trouvaille mérite un intérêt particulier aussi parce que jusqu'à présent des preuves de croyances juives sur terre autrichienne n'étaient connues qu'au Moyen Âge. Dans l'actuel Pannonie hongroise et croate ont été trouvées les seuls témoignages d'inscriptions juives.

Traduction: E. Landgraf